

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 142 (1974)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Petrusamt in neuer Sicht

Der nachfolgende Artikel wurde uns durch den Dokumentationsdienst der Kipa vermittelt. Sein Verfasser, der frühere Erzbischof von Paderborn, Kardinal Lorenz Jaeger, zählt zu den führenden Vertretern der ökumenischen Bewegung auf katholischer Seite in Deutschland. Die Zwischentitel des Artikels stammen von uns. (Red.)

Man weiss nicht, worüber man mehr staunen soll: über die vielen positiven Äusserungen von Nichtkatholiken zum Papsttum oder über mancherlei hyperkritische und herabsetzende Stimmen innerhalb der katholischen Kirche. Gewiss ist es alles andere als selbstverständlich, dass man in der nichtkatholischen Ökumene freundlich, aufgeschlossen und sogar zustimmend vom Petrusdienst spricht. Jahrhundertlang hat man gegen Rom gekämpft. Der Primat war dabei häufig der Inbegriff dessen, was man ablehnte. Selbst wenn man dem einen oder andern Papst persönlichen Respekt zollte, beeilte man sich, den Anspruch seines Amtes um so entschiedener zu bestreiten.

Das Papsttum — «grösste Schwierigkeit auf dem Weg zu einer ökumenischen Verständigung?»

Die ökumenische Bewegung schien an dieser Lage zunächst nicht allzuviel zu ändern. Manche befahl sogar die Sorge, es formiere sich da eine geschlossenere Front als je zuvor gegen den Papst. Erschien nicht eben das in allen sonst auseinanderstrebenden Gruppen wie ein einigendes Band, dass man sich vom römischen Primat absetzte? Dem entsprach es, dass man bei der schwierigen Frage, was eigentlich die Christen trenne, immer

wieder schnell dabei war, auf das Papsttum hinzuweisen. Natürlich fehlt es nicht an Katholiken, die ähnlich urteilen. So antwortet Hans Küng im Vorwort zu einer Conciliumsnummer auf die Frage: «Was also ist die grösste Schwierigkeit auf dem Weg zu einer ökumenischen Verständigung?»: «... das Papsttum ist die grösste Schwierigkeit!» Der Tübinger Professor fügt hinzu: «Es kann nicht genügend darauf hingewiesen werden, wie paradox es ist, dass diejenige kirchliche Institution, die beansprucht, als Fels der Einheit zu dienen, sich zu dem grossen Felsblock entwickelt hat, der die Einheit der Kirche verhindert: für die katholische Kirche und die protestantischen Kirchen, für Westkirche und Ostkirche, für die Anglikaner so gut wie für die Altkatholiken»¹.

Wertungen solcher Art mögen das eigenartige Echo mitbestimmt haben, das dem Besuch Pauls VI. beim Weltrat der Kirchen in Genf zuteil geworden ist. Kurz zuvor wäre man ausgelacht worden, wenn man erklärt hätte, noch in unserer Generation würde sich ein Papst aufmachen, um persönlich Spitzengremien des Weltkirchenrates aufzusuchen. All das wäre allzu kühn und unwahrscheinlich erschienen. Als es gleichwohl geschah, wussten viele nur zu bemerken, dass Paul VI. noch auf Schwierigkeiten auf dem Wege zur vollen Einheit verwiesen habe und — was noch schlimmer war — sich nicht scheute, sogar in Genf vom Petrusamt zu sprechen. Dass wiederum selbst Katholiken auf solche Weise Stellung bezogen, wundert nur den, der die vielfältige innerkirchliche Papstkritik nicht beachtet. Das fällt freilich schwer, da sie sich allenthalben lautstark und publikumswirksam zu Wort meldet. Der

Papst kann tun oder lassen was er will, es fehlt nicht an hämischer Kritik und billiger Besserwisserei in den eigenen Reihen. Problematischer noch ist, dass man sich oft sogar daran macht, am Papsttum selber zu rütteln und «Reform»-Vorschläge einbringt, die nicht viel von ihm übrig lassen.

Nichtkatholische Theologen bemühen sich heute, das Petrusamt neu zu sehen

Macht man sich diese Tatsachen bewusst, dann wird man um so dankbarer für die vielfältigen Bemühungen unserer nichtkatholischen Glaubensbrüder sein, das Petrusamt neu und besser zu sehen. Auch wenn sie — mit katholischem Massstab gemessen — nicht weit genug führen, kommt ihnen eine grosse Bedeutung zu. Besonders hilfreich sind jene Äusserungen, die Vertreter der verschiedensten Gemeinschaften miteinander erarbeitet

Aus dem Inhalt:

Das Petrusamt in neuer Sicht

«Die Evangelisierung der heutigen Welt»

Die Synode und das Ordensleben

Was heisst «Einsicht in die Akten»?

Das 5. Generalkapitel der Immenseer Missionare eröffnet

Der Priestergesang soll neu belebt werden

Amtlicher Teil

¹ Concilium 7 (1971) 233

und verantwortet haben. Das ist der Fall bei den jüngsten katholisch-anglikanischen Verlautbarungen sowie in dem im März dieses Jahres veröffentlichten Dokument über «Das Amt und die universale Kirche». Es ist einer seit 1965 in den Vereinigten Staaten von Amerika aktiven Gruppe zu verdanken, in der offizielle Vertreter des Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Bischofskonferenz tätig sind. Eine doppelte Perspektive dieser Aktion verdient besondere Beachtung: Einerseits schaut man in der Stunde der sich einenden Welt aufs Ganze der Menschheit, andererseits aufs Ganze der Bibel. Dass man vordem beides hüben wie drüben nicht hinreichend versuchte, hat uns im ökumenischen wie im innerkatholischen Bereich weit zurückgeworfen. Um so wichtiger ist es, die einengenden Scheuklappen abzustreifen.

Mit Recht hat man es beklagt, dass in der geschichtlichen Stunde der globalen Vereinigung die Christen oft nur ein parochial geprägtes Gewissen haben. In der Tat sind die neuen Aufgaben in aller Welt nicht mittels einer Kirchturmspolitik zu bewältigen. Die erstmals sich anbahnende Stunde der einen Menschheit braucht eine Partnerschaft von ähnlich weitem Zuschnitt. Schaut man sich die politische Landkarte aus dem 16. und 17. Jahrhundert an, dann überrascht es einem nicht, wenn zur selben Zeit auch die Konfessionskarte kleinkariert und bunt-scheckig aussieht. Zu den vielen Klein- und Kleinststaaten passte — phänomenologisch gesprochen — eine in Klein- und Kleinstgemeinden aufgeteilte Christenheit. Zu der heute sich über alle politischen und völkischen Grenzen hinweg bildenden einen Menschheit steht sie im Widerspruch. Sie ruft nach einer wahrhaft weltweiten Gemeinschaft, und die wiederum bedarf eines Hauptes. Der Prior von Taizé, der sich immer wieder darum bemüht, das Evangelium in die heutige Weltwirklichkeit hineinzustellen, hat auf diese Zusammenhänge hingewiesen. In seinem Buch über die «Dynamik des Vorläufigen» schreibt er nachdrücklich: «Um sich verwirklichen zu können, braucht das sichtbare Ebenbild der Einheit, das eine christliche Gemeinschaft ausstrahlt, ein Haupt, einen Menschen also, dem die Aufgabe gestellt ist, allen den Geist der Barmherzigkeit in Erinnerung zu rufen, ohne den keine christliche Gemeinschaft jemanden für erforderlich hält, der die Einmütigkeit hervorruft, der zusammenfasst, was sich ständig zersetzt. Muss sie sich dann nicht auch mit einem Pastor der Pastoren und der Gemeinschaften einverstanden erklären, der sie unermüdlich wieder zusammenführt?»²

² Roger Schutz, *Dynamik des Vorläufigen* (Freiburg 1967) S. 75

Das Petrusamt im Zeugnis des Evangeliums

Wir bejahen diese Frage vorbehaltlos, weil wir überzeugt sind, dass der Herr selber sie bejaht und so zu unserem Heil entschieden hat. Die Bibel bezeugt es uns, sie bindet uns und macht uns zugleich frei. Sie lässt uns erkennen, was der Herr uns durch den Petrusdienst immerzu geben will. Das zeigt sich freilich erst, wenn man sich dem gesamten biblischen Zeugnis zuwendet. Leider ist das in der Vergangenheit zu wenig geschehen. In der Lehre wie in der Verkündigung, im Angriff wie in der Verteidigung hat man sich zumeist darauf beschränkt, lediglich Matthäus 16 ins Feld zu führen. Gewiss kommt der dort berichteten Szene von Cäsarea Philippi bleibende Bedeutung zu; das Messiasbekenntnis des Petrus gilt für immer, die Worte des Herrn wirken weiter: «Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was du auf Erden binden wirst, wird im Himmel gebunden sein, was du auf Erden lösen wirst, wird im Himmel gelöst sein» (Mt 16,18 f.). So unverzichtbar diese Worte sind, so wenig dürfen sie aus dem Gesamttext herausgelöst werden. Der Gesamttext ist aber das ganze Evangelium!

Mehr als hundertmal stossen wir dort auf Simon Petrus, während sonst keiner der Apostel mehr als dreissigmal genannt wird. Vier biblische Apostellisten nennen Petrus an erster Stelle. Bei den Zeichen des Herrn tritt Petrus als Zeuge auf. In den meisten Fällen ist er der Wortführer der Jünger bzw. der Apostel. Nach der Auferstehung steht er wieder in vorderster Front. Dem entspricht das Gesicht und Gewicht der biblischen Bilder, die das Neue Testament im Blick auf Petrus gebraucht. Das bereits erwähnte lutherisch-katholische Dokument aus Amerika hat ihnen besondere Aufmerksamkeit geschenkt und herausgestellt, was es besagt, wenn vom «Hirten», vom «Menschenfischer», vom «Felsen» und vom «Presbyter» gesprochen wird.

Die verschiedenen Motive, die hier angeschlagen werden und die zum Grundklang des Neuen Testaments gehören, finden wir zusammengefasst in den Worten, die im 22. Kapitel des Lukasevangeliums festgehalten sind. Sie sollten bei der uns allen aufgetragenen biblischen Besinnung vermehrt und vertieft Beachtung finden.

Als erstes sollten wir uns bewusst machen, dass wir einen Teil des Passionsberichtes vor uns haben. Dass der Herr sich mit bestimmten Menschen identifiziert, dass er durch sie weiterwirken will, gehört mit zu der Entäusserung, die er für uns auf sich genommen hat. Die ech-

te Lehre vom kirchlichen Amt im allgemeinen wie vom Primat im besonderen ist deshalb Teil einer umfassenden Kreuzestheologie. Zugleich ist sie auf die Eucharistie hingebunden, die Dankesfeier, die der Herr gemäss Lk 22 an der Schwelle der Passion gehalten und uns für alle Zeit aufgetragen hat: «Tut dies zu meinem Gedächtnis!» (Lk 22,19). Ohne das rechte Verständnis der Eucharistie, das allein im Mitvollzug gewonnen werden kann, sind die kirchlichen Ämter nicht zu verstehen. Die vielfältigen Diskussionen unserer Tage zeigen uns das auf Schritt und Tritt.

Aus der Kraft des Herrn soll Petrus seinen Dienst tun

Im Spannungsfeld von Eucharistie und Passion berichtet Lukas vom Rangstreit der Jünger und von der Weisung des Herrn: «Wer unter euch der Grösste ist, der werde wie der Kleinste, und der Vorsteher werde wie der Diener.» Daran schliesst sich das Wort an Petrus an, das Persönliches und Amtliches untrennbar verbindet. Jesus sagt: «Simon, Simon, siehe, der Satan hat verlangt, euch sieben zu dürfen wie Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre; und wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder» (Lk 22,31 f.). Hier wird die Lage der Jünger Jesu nicht verharmlost. Sie sind keineswegs in einem steten Aufstieg begriffen. Sie finden sich nicht einmal in einer ruhigen, aber gesicherten Position. Sie werden vom Widersacher hin und her geschüttelt. Dabei gerät etliches durcheinander und leider auch auseinander. Im Grunde stehen alle dieser Gefährdung hilflos gegenüber. Der Herr selbst muss eingreifen, wenn sich das ändern soll. Er tut es; er tut es auf seine Weise. Er hilft dem Petrus, um durch diesen den anderen beizustehen. Für seine Aktion wählt er ein Werkzeug, das er erst selber tauglich machen muss. Das geschieht, indem er für Petrus beim Vater eintritt. Auf diese Weise vermittelt er Petrus die Glaubensgnade. So wird dieser gerettet und wird selber zum Retter. So kann der Gefährdete zu einem neuen Menschen gewandelt werden, der selber aus Gefahren befreien kann. Nicht aus eigener Kraft, sondern aus der Kraft des Herrn soll Petrus seinen Dienst tun: nicht als ein von allen Geschiedener und über sie Hinausgehobener soll er wirken, sondern als Bruder unter Brüdern; nicht alle möglichen Probleme soll er klären, sondern dem einen Notwendigen soll er dienen: dem Glauben, von dem das Heil abhängt. Das bindet Petrus und all seine Nachfolger an das Wort des Herrn, das allein die Antwort des Glaubens ermöglicht. Entsprechend hat bereits das I. Vatikanische Konzil klar bekundet, dass den Nachfolgern Petri der Heilige Geist nicht

verheissen ist, «dass sie auf seine Eingebung hin eine neue Lehre veröffentlichen sollten. Sie sollen vielmehr mit seinem Beistand die durch die Apostel überlieferte Offenbarung, d. h. das hinterlegte Glaubensgut, heilig bewahren und getreulich auslegen» (D 1836). Der Dienst an den Brüdern ist und bleibt Dienst am Wort. Sieht man das Papsttum so, dann darf man den Fragen nicht ausweichen, mit denen das lutherisch-katholische Dokument aus Amerika uns konfrontiert. Dort heisst es: «Wie fragen daher die lutherischen Kirchen: ob sie mit uns bekräftigen können, dass der päpstliche Primat, erneuert im Lichte des Evange-

liums, kein Hindernis für die Versöhnung zu sein braucht; ob sie nicht nur die Rechtmässigkeit des päpstlichen Amtes im Dienste der römisch-katholischen Gemeinschaft anerkennen können, sondern sogar die Möglichkeit und die Wünschbarkeit des päpstlichen Amtes, unter dem Evangelium erneuert und christlicher Freiheit verpflichtet, in einer umfassenden Gemeinschaft, die die lutherischen Kirchen einschliessen würde.»

Diese Fragen sind an uns alle gerichtet, an unser Denken und mehr noch an unser Handeln. Hier haben wir alle einen Dienst am Glauben der Brüder zu leisten.

Kardinal Lorenz Jaeger

«Die Evangelisierung der heutigen Welt»

Stellungnahme der Schweizerischen Bischofskonferenz zum Vorbereitungsdocument der Bischofssynode in Rom 1974

Im Herbst dieses Jahres wird sich die Bischofssynode in Rom mit dem Thema «Die Evangelisierung der heutigen Welt» befassen. Zur Vorbereitung hat das Sekretariat der Bischofssynode im letzten Sommer ein erstes Dokument herausgegeben, dessen Text wir in der SKZ 141 (1973) Nr. 38, S. 573—579 veröffentlicht haben. Am 7. März 1974 hat Bischof Dr. Johannes Vonderach von Chur die offizielle Stellungnahme der Schweizerischen Bischofskonferenz dem Sekretariat der Bischofssynode zugestellt. Wir publizieren hier den soeben zur Veröffentlichung freigegebenen Text der Eingabe.

(Red.)

Einleitung

Die Schweizerische Bischofskonferenz hat an ihrer Versammlung vom 2. bis 4. Juli 1973 beschlossen, die Arbeitsunterlage «Die Evangelisierung der heutigen Welt», die ihr vom Sekretariat der Bischofssynode zugestellt wurde, zu veröffentlichen und sie allen Priestern und verschiedenen Laiengruppen zuzustellen. Der Text wurde im September 1973 publiziert. Diözesane Priester- und Seelsorgeräte, die Synodenkommission 1, «Glaube und Glaubensverkündigung heute», sowie verschiedene Kommissionen der Bischofskonferenz, namentlich die Theologische und die Katechetische Kommission, wurden zur Stellungnahme eingeladen. Es sind viele Antworten eingegangen. Die wichtigsten Texte wurden am 13. Februar 1974 dem Sekretariat der Bischofssynode zugestellt. In einem Begleitbrief des Delegierten für die Bischofssynode, Bischof Johannes Vonderach, Chur, wurde der Charakter dieser Dokumente dargelegt.

Für die Stellungnahme der Bischofskonferenz wurde ein Entwurf vorbereitet und den Mitgliedern der Bischofskonferenz

schriftlich zur Vernehmlassung zugestellt. An ihrer Sitzung vom 4. bis 6. März 1974 hat die Bischofskonferenz ihre Antwort zuhanden des Sekretariates der Bischofssynode verabschiedet.

I. Allgemeine Stellungnahme zur Arbeitsunterlage

1. Die Bedeutung und die Aktualität des Themas der nächsten Bischofssynode wird voll bejaht. Sowohl wegen der gegenwärtigen Situation als auch wegen der dringenden Neubesinnung auf die wesentliche Aufgabe der Kirche, die in der Evangelisierung der heutigen Welt besteht, begrüsst die Bischofskonferenz die Behandlung dieses Themas an der nächsten Bischofssynode.

2. Die Problematik der Evangelisierung der heutigen Welt wird in der Arbeitsunterlage sehr weit und breit aufgegriffen. Es werden wesentliche Aspekte aufgezeigt, die auch für die Schweiz von grosser Bedeutung sind.

3. Obwohl mit Rücksicht auf den Charakter der Bischofssynode die Thematik allgemein bleiben muss, ist die Gefahr nicht zu übersehen, zu stark im allgemeinen steckenzubleiben. Deshalb erachtet die Schweizer Bischofskonferenz die Konzentration auf gewisse Probleme und die Konkretisierung auf bestimmte Verhältnisse und Adressaten als dringend. Unter den Adressaten ist vor allem die Jugend zu berücksichtigen. Es wäre gut, wenn sich die Synode auf die Verkündigung im strengen Sinn des Wortes konzentrieren würde: Verkündigung Christi an Ungläubige und an fernstehende Christen.

4. Die Arbeitsunterlage beruft sich wiederholt auf das II. Vatikanische Konzil. Die Bischofskonferenz legt Wert darauf, dass sich die Bischofssynode für eine authentische Interpretation der Konzilstexte aus dem Geist und im Geist des Konzils selber einsetzt. Die Auswahl der Konzilstexte und die stillschweigende Interpretation durch einzelne Akzentsetzungen scheint diesem Anliegen nicht immer voll zu entsprechen.

5. Die Beurteilung der gegenwärtigen Situation, der Welt und der Entwicklung in der Welt, die gewiss notwendigerweise nur summarisch sein kann, ist oft zu pessimistisch. Sie trägt dem dynamischen Heilsplan Gottes und vor allem dem freien Wirken des Hl. Geistes zu wenig Rechnung. Diese Realität und die darin begründete Hoffnung müssten stärker in den Vordergrund gestellt werden.

6. Die Träger der Evangelisierung und ihre besondere Aufgabe in der heutigen Welt werden in die Überlegungen nicht genügend einbezogen. So kann der Eindruck entstehen, dass man nur allgemein für alle etwas sagt und empfiehlt, aber niemand konkret meint und anspricht. Einzelne Träger der Evangelisierung (Bischöfe, Priester, Ordensleute, Laien) sollten sich im Dokument besser wiederfinden können. Dabei ist auf die Bedeutung ihres Glaubenserfolgs besonderes Gewicht zu legen.

7. Wenn das gesamte Problem der Verkündigung angegangen wird, erscheint das Anliegen der inneren Begründung, die dem Adressaten seine innere Zustimmung ermöglicht, zu wenig berücksichtigt. Es genügt nicht, blosse Thesen oder Forderungen zu formulieren. Für den heutigen Menschen ist in der Konkurrenz mit anderen Religionen und Ideologien die innere Sinnhaftigkeit der christlichen Botschaft von grosser Bedeutung. Deshalb muss auch die theologische Begründung vertieft werden.

8. Eine wesentliche Aufgabe der Verkündigung ist der Dienst der Versöhnung der Menschen mit Gott und untereinander, auch innerhalb der katholischen Kirche. Dieses Anliegen kommt in der Arbeitsunterlage zu kurz. Hier besteht die Möglichkeit, das Thema der Bischofssynode stärker in den Zusammenhang mit der Thematik des Hl. Jahres zu bringen.

9. Es ist wichtig, dass sich die Kirche in der Evangelisierung stärker mit dem heutigen Menschen solidarisch zeigt, auf seine Bedürfnisse eingeht, seine Sprache spricht und auf seine Fragen Antwort gibt. Die Einheit von Kirche und Welt — bei aller Beachtung der Unterschiede — sollte stärker im Geist der Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» gesehen werden.

10. In der Evangelisierung stehen heute alle christlichen Kirchen vor mehr oder weniger gleichen Problemen und Aufgaben. Es ist deshalb zu prüfen, wie diese Aufgaben in ökumenischer Zusammenarbeit aller christlichen Kirchen angegangen und gelöst werden können. Die ökumenische Dimension der Evangelisierung kommt in der Arbeitsunterlage zu kurz. Die Eigenständigkeit der Evangelisierung durch die katholische Kirche muss selbstverständlich gewahrt bleiben.

11. Es fällt auf, dass die Rolle der Liturgie bei der Evangelisierung so wenig zur Sprache kommt. Nach der Liturgiekonstitution kommt in der Verkündigung der Liturgie eine wichtige Aufgabe zu.

12. Die dialogische Dimension der Evangelisierung, die für die heutige Situation sehr wichtig ist, wird in der Arbeitsunterlage kaum angedeutet. Dieser Aspekt müsste stärker eingebracht werden, wobei dann auch der Beitrag, den verschiedene Wissenschaften leisten können, positiv zu würdigen wäre.

13. Es entsteht der Eindruck, dass die Evangelisierung zu stark als organisierte Aktion der Kirche verstanden wird. Bleibt dabei das Wirken der Gnade, die sehr verschiedene Wege nehmen kann, nicht zu sehr im Hintergrund? Müsste nicht der charismatische Aspekt in der Evangelisierung stärker betont werden?

14. Wird in der Arbeitsunterlage das Ziel der Evangelisierung genügend differenziert beurteilt? In welchem Verhältnis zueinander steht die Hinführung zum Glauben und zur äusseren Zugehörigkeit zur Kirche?

15. In der Evangelisierung scheint der Akzent zu einseitig auf der Wortverkündigung und auf der Vermittlung von Glaubenswahrheiten und von sittlichen Forderungen zu liegen. Die Evangelisierung geschieht auch durch das persönliche Zeugnis des einzelnen und der christlichen Gemeinschaft, das sich im Leben auswirkt und ausstrahlt. Dieser Aspekt sollte stärker berücksichtigt werden.

II. Stellungnahme zu den einzelnen Teilen der Arbeitsunterlage

1. Im ersten Teil wird der Versuch unternommen, die Gegebenheiten, die die Evangelisierung fördern oder hindern können, zu formulieren und sie einander gegenüberzustellen. Obwohl methodisch dieses Vorgehen verständlich ist, ist es in sich problematisch. Die meisten aufgezählten Tatsachen sind ambivalent. Je nach dem Gesichtspunkt können sie sich fördernd oder hindernd auswirken.

2. Bei der Analyse der heutigen Situation (1. Teil, I) wäre ausdrücklich auf das

Misstrauen vieler katholischer Christen, vor allem bei der jungen Generation, gegenüber der offiziellen Kirche und dem kirchlichen Lehramt und auf die Entfremdung von der Kirche hinzuweisen. Dieses Phänomen hängt zusammen mit weitverbreiteter Ablehnung von gesellschaftlichen — auch kirchlichen — Institutionen und Strukturen. Dadurch stellen sich für die Evangelisierung sehr wichtige Fragen. Dies trifft vor allem für die westliche Welt zu.

3. Die Tatsachen, die als Hindernisse für die Evangelisierung aufgezählt werden (1. Teil, II), werden zu negativ beurteilt. Dies gilt sowohl für die Hindernisse ausserhalb wie innerhalb der Kirche. Im Sinn einer heilsgeschichtlichen Deutung der Zeichen der Zeit können diese Gegebenheiten zu einem echten neuen Ansatz für die Evangelisierung werden.

4. Die Prinzipien der Theologie der Evangelisierung (2. Teil, I) müssen vertieft werden. Vor allem sind die Christologie, die Pneumatologie und das Glaubensverständnis in grösseren theologischen Zusammenhängen mit Rücksicht auf den heutigen Menschen aufzuzeigen.

5. Die Überlegungen zu einigen pastoralen Aussagen des II. Vatikanischen Konzils (2. Teil, II) scheinen nicht immer im Geist des Konzils ausgewählt und interpretiert. Die Bischofssynode möge sich darum bemühen, dass nicht einseitige Akzente in der Interpretation der Konzilsdokumente gegeben werden. Dabei muss auch die Entwicklung nach dem Konzil berücksichtigt werden. Es muss näher geklärt werden, welche Aufgaben sich in der Kirche in einer dynamischen Entwicklung in der nachkonziliären Si-

tuation stellen und wie sie gelöst werden können.

6. Die Antinomien (2. Teil, III) sind etwas schematisch und theologisch summarisch dargestellt. Es ist zu fragen, ob überhaupt alle Antinomien in eine Synthese und Einheit gebracht werden können und ob sie nicht oft auch eine berechtigte Akzentsetzung und einen legitimen Pluralismus in der Evangelisierung darstellen. Exklusiven Einseitigkeiten und Polarisierungen muss aber abgewehrt werden.

7. Bei den Antinomien (2. Teil, III) wäre auch die Spannung zwischen Quantität und Qualität in der Kirche zu berücksichtigen. Bei der Evangelisierung kann nicht einfach auf die äussere (statistisch erfassbare) Zugehörigkeit zur Kirche Wert gelegt werden. Entscheidender ist die innere Durchformung des Menschen durch den Glauben.

8. Die Formulierung im 2. Teil, III, H, wo vom «Rückgang der Bekehrungen aus anderen christlichen Konfessionen» die Rede ist, entspricht nicht ganz den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils und kann missverstanden werden.

9. Die Fragen des 3. Teiles sind solcher Art, dass sie kaum an der Bischofssynode für die ganze Kirche diskutiert und gelöst werden können. Hier haben die Ortskirchen ihre Aufgabe, die sie mit Rücksicht auf die konkreten Verhältnisse zu lösen haben.

Chur, den 7. März 1974.

Im Namen der Schweizerischen Bischofskonferenz

† Johannes Vonderach, Bischof von Chur

Die Synode und das Ordensleben

Die Höhern Ordensobern der Schweiz trafen sich zur Generalversammlung vom 8. bis 11. Juli 1974 in Gossau

Jedes Treffen der Höhern Obern hat sein Gesicht, kreist um ein Thema, versucht eine Antwort. Letztes Jahr standen zum Beispiel die ersten seltsamen Ergebnisse der Ordensbefragungen von 1970 bis 72 zur Debatte¹. Dieses Jahr wurde gefragt: Was könnte, was müsste die Synode 72 über das Ordensleben sagen? Die Bearbeitung der Frage war eingerahmt von zahlreichen Geschäften, ordentlichen und ausserordentlichen. — Es folgt hier ein knapper Überblick über jene Punkte, die die Leser einer Kirchenzeitung interessieren mögen.

Das Stelldichein von Verantwortlichen

Das Gymnasium Friedberg der Pallottiner zu Gossau sah vom 8. bis 11. Juli eine Reihe von Leuten ein- und ausgehen, die in den verschiedensten Ordensverbänden unseres Landes hohe Führungsaufgaben wahrnehmen. Es versammelten sich rund 35 Äbte und Provin-

¹ Vgl. den Artikel in der SKZ 141 (1973) Nr. 31—32 S. 477—480. «Fünfzehn Jahre Vereinigung der Höhern Ordensobern der Schweiz (VOS). Vorgeschichte und Zusammenhang der Generalversammlung vom 16. bis 19. Juli 1973 in Beromünster.»

ziale oder deren Delegierte, geleitet von P. Willi Schnetzer, Zürich, Provinzial der Jesuiten und Präsident der VOS. Zum erstenmal wurden auch die Vertreterinnen der drei Ordensoberinnenverbände der Schweiz eingeladen. Es erschienen: Frau Klara Romer, Äbtissin der Zisterzienserinnen von Wurtsbach, Präsidentin der Vereinigung der Oberinnen kontemplativer Orden der deutschsprachigen Schweiz (VOKOS); Frau Mechtild Som, Provinzialin der Menzinger Schwestern, Präsidentin der Vereinigung Höherer Oberinnen nichtklausurierter Ordensgemeinschaften der deutschsprachigen Schweiz (VHONOS); Frau Gertrude Telfser, Freiburg, Westschweizer Provinzialin der Ingenbohrer Schwestern, Vorstandmitglied der Vereinigung Höherer Oberinnen der Westschweiz (USMSR). Ortsbischof Josef Hasler machte einen Besuch. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, dass sich die Höheren Oberen in seinem Bistum trafen und dankte den Orden für ihr Wirken im Dienste der Ortskirchen. Er lud alle Teilnehmer zu einem Umtrunk in das ehemalige Benediktinerkloster St. Gallen, damit sie prüften, «ob noch ein Rest von seinem guten Geist übrig geblieben sei». Und so geschah es.

Der Entwurf einer Synodenvorlage

P. Hilarin Felder, Kapuziner in Schwyz, stellte den Entwurf zur Synodenvorlage «Geistliche Gemeinschaften» vor, den er mit einer Redaktionsgruppe verfasst hat und der bald veröffentlicht wird. Er schilderte zuerst die Schwierigkeiten, die ein solches Vorhaben bietet: An wen soll sich der Text richten? An die Pfarreien und ähnlichen christlichen Gemeinden? An die Ordensleute selbst? — Wie kann das Anliegen all jener Frauen und Männer einbezogen werden, die zu Orden und verwandten Gruppen gehören, «vom Kartäuser bis zur Stenotypistin in einem Säkularinstitut»? — Gerade die Befragungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass die Ordensleute keine einheitliche Vorstellung mehr von dem haben, was sie sein möchten (Selbstverständnis). Wie kann eine Vorlage dieser Entwicklung gerecht werden?

P. Hilarin nannte dann die Hauptaussagen des Entwurfs. Man wird darauf zurückkommen, wenn er veröffentlicht ist. Einige Auszüge sind hier in Kästchen beige streut.

Im Spiegel praktischer Erfahrungen

Die Höheren Oberen konnten das Dokument natürlich nicht in Einzelheiten beraten. Sie wollten die Grundlinien prüfen. Darum hatten sie zwei Ordensmänner eingeladen; diese sollten über prak-

Am Scheinwerfer

Was heisst «Einsicht in die Akten»?

«Hat der Vatikan die Schweizer Bischöfe getäuscht?» konnte man kürzlich auf der ersten Seite des «Tages-Anzeigers» lesen. Es handelte sich um das Communiqué der Bischöfe Adam und Hänggi nach ihrer Aussprache in Rom mit dem Präfekten der Glaubenskongregation und dem Kardinalstaatssekretär sowie die Stellungnahme Professor Küngs dazu. Im Communiqué der Bischöfe heisst es: «Die Glaubenskongregation hat den beiden Bischöfen erklärt, dass Professor Küng sich einen Verteidiger wählen könne, der ihn zu diesem Gespräch begleiten darf. Alle Akten, auf die sich die Glaubenskongregation stützt, befinden sich schon jetzt in den Händen von Professor Küng.» Die Bischöfe geben damit lediglich die Antwort weiter, die sie von der Römischen Kongregation erhalten hatten. Die Schweizerische Depeschagentur gibt die Stellungnahme Küngs dazu folgendermassen wieder: «Es sei indessen 'eine Irreführung der schweizerischen Öffentlichkeit', wenn die Vorsteher des früheren Sanctum Officium behaupten, die Akten befänden sich schon jetzt in den Händen des Tübinger Theologen. Ausser den Briefen der Kongregation habe er nichts erhalten. Vielmehr sei ihm im letzten Brief vom 30. März 1974 erneut jegliche Einsicht in sein Dossier verwehrt worden — mit der Begründung, selbst Briefe und Gutachten der einzelnen Fachleute, Konsultoren oder Mitglieder der Kongregation seien 'vorläufige Arbeitsinstrumente'».

Kongregation und Professor Küng haben offenbar verschiedene Vorstellungen von der Einsicht in die Akten. Welches sind die Akten, auf die sich die Glaubenskongregation stützt? Wenn diese davon ausgeht, dass die «Regula fidei», nach der die Lehren Küngs zu beurteilen sind, in dogmatischen Aussagen der Konzilien und in der Erklärung «Mysterium Ecclesiae» (SKZ 141, 1973, S. 449—454) mit eindeutiger Klarheit zum Ausdruck kommt, kann unter den Akten, auf die sich die Kongregation stützt, neben den Werken von Hans Küng eine einfache Aufzählung der beanstandeten Lehren

verstanden werden. Man vergleiche dazu den Artikel von Paul Hinder, «Bleibt die Glaubenskongregation Inquisition?» (SKZ 142, 1974, S. 449—454).

Hans Küng scheint unter Akteneinsicht Kenntnis sämtlicher sich auf ihn beziehender Briefe und Akten zu verstehen, die bei der Glaubenskongregation in Rom liegen. Vor allem der Wunsch nach Kenntnis der Gutachten der Konsultoren und der Mitglieder der Glaubenskongregation ist insofern begreiflich, als sich die Verteidigung Prof. Küngs mehr auf die Argumentationen als die definierten Glaubenssätze beziehen könnte.

Von aussen her betrachtet würde man es als das offenste Vorgehen erachten, wenn die Glaubenskongregation Professor Küng Einsicht in sämtliche Akten gäbe. Man muss aber auch bedenken, dass es bei kollegial vorgehenden Behörden nicht üblich ist, die Stellungnahme einzelner Mitglieder, sondern nur eine kollegial erarbeitete Stellungnahme vorzulegen. Ein solches Vorgehen entspricht der Praxis der Gerichte wie auch den Promotions- und Habilitationsordnungen von Universitäten. Wenn die Glaubenskongregation in dieser Art vorgehen will, muss man Verständnis dafür aufbringen. Um aber dem Anliegen von Professor Küng entgegenzukommen, wäre wenigstens die Übergabe eines Gutachtens der Kongregation erforderlich, das auf seine Anliegen eingeht und die Schlussfolgerungen eingehend begründet.

Die Bischöfe haben auf die Möglichkeit eines Gesprächs der Bischofskonferenz mit dem Sekretär der Glaubenskongregation hingewiesen. Unter den zu klärenden Fragen wäre dabei nicht zuletzt die Frage des Verständnisses der Einsicht in die Akten zu besprechen.

Die Glaubenskongregation mag unter Akteneinsicht weniger verstehen als viele unserer Zeitgenossen und Professor Küng. Das berechtigt aber nicht dazu, die Glaubenskongregation der «Irreführung der Öffentlichkeit» zu bezichtigen. Derartige Qualifikationen erleichtern das so notwendige sachliche Gespräch nicht.

Ivo Fürer

tische Erfahrungen berichten und dann mitteilen, ob sie das Positive solcher Erfahrungen im Entwurf wiedererkennen. P. Dr. Max Roesle, Benediktiner von Einsiedeln, Professor für Philosophie und Psychologie an der Universität Salzburg,

legte dar, welche Hilfe die Sozialpsychologie und die Gruppendynamik für das Ordensleben leisten können. (Vgl. sein Seminar «Zur Anthropologie der Kommunikationsstrukturen».) P. Louis Crausaz, Redemptorist in Lausanne, Sekretär für

die Pastoral in der Waadt, sprach über die neue Fraternität der Kapuziner in Yverdon und über das eigentliche Anliegen der umstrittenen Kapuziner in Romont.

Zustimmung und Ablehnung

Synodendokumente müssen leiden. Wer sie zum erstenmal liest, findet sie trefflich; nur etwa dieser oder jener Nebensatz, denkt er, könnte beigefügt, dieser oder jener Akzent verlagert werden. Berät man dann in Gruppen, findet man schon einige Absätze und Kapitel unzutreffend oder fehlt am Platz. Bringen aber drei Dutzend Höhere Obere und Oberinnen das Leben und Sterben in ihren Gemeinschaften ins Gespräch, erhält bald jeder Satz eine rote Bemerkung am Rand. Es heisst dann hier und dort: «Zu umfangreich; für Laien unverständlich; ohne genauen Adressaten; sagt nichts Neues; gilt für jeden Christen; lauter Leerformeln.»

Im Grunde ging es um die Frage, die heute alle Ordensfachleute der Welt quält: Wie kann das Elitendenken ausgeräumt werden, ohne dass es zu einer restlosen Einebnung kommt? In welchem Sinn kann man von einer «besonderen Berufung», von einer «besonderen Weise der Nachfolge Jesu» sprechen? Das ganze Evangelium sei doch jedem Christen aufgegeben.

Die Ordensobern- vereinigungen in der Schweiz

Vereinigung der Oberinnen kontemplativer Orden der deutschsprachigen Schweiz (VOKOS). 25 Abteien oder Klöster mit rund 800 Nonnen. Präsidentin: Klara Romer, Äbtissin der Zisterzienserinnen von Wurmsbach, 8715 Bollingen.

Vereinigung Höherer Oberinnen nicht-klausurierter Ordensgemeinschaften der deutschsprachigen Schweiz (VHONOS). Sie vertritt rund 6000 Ordensfrauen. Präsidentin: Mechtild Som, Provinzoberin, 6313 Menzingen.

Union des Supérieurs Majeures de la Suisse Romande (USMSR). Gegen 3000 Schwestern nicht-klausurierter Gemeinschaften der Westschweiz (daneben gibt es noch 200 Nonnen in kontemplativen Gruppen). Präsidentin: Marie Bühler, Provinzoberin der Vinzenzschwestern, Sonnenberg 4, 1700 Freiburg.

Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz (VOS). 38 Verbände mit rund 3500 Mitgliedern. Präsident: Willi Schnetzer, Provinzial der Jesuiten, Hirschengraben 86, 8001 Zürich.

Die Westschweizer Gruppe verlangte rundweg eine völlige Neufassung des Entwurfs. Darin sollte zuerst das allgemeine Christsein als grundlegender Raum des Evangelischen Rates herausgestellt werden; des Rates, Christ zu sein im Geist und in der Gemeinde Jesu. Hier finde das Ordenschristsein die Verankerung. Die Pastorkommission der VOS erhielt den Auftrag, die tausend Vorschläge der Generalversammlung zu sichten und zu bündeln und an die zuständigen Stellen weiterzuleiten.

Der «Missionsrat 2000» und die Missionsinstitute

Auch die geplante Umgestaltung des katholischen Missionsrates stand auf der Tagesordnung. Dessen Generalsekretär Dr. Erich Camenzind, Freiburg, gab Auskunft über das Vorhaben, das den Namen «Missionsrat 2000» trägt. Der Grundgedanke fand Zustimmung: Die Kirche in der Schweiz muss über alle ihre Amtsstellen den missionarischen Dienst mittragen. Offen jedoch blieb die Frage, in welche greifbaren und sinnvollen Strukturen dieser Gedanke rinnen soll und welchen genauen Ort die Missionsinstitute in diesem Unternehmen besetzen werden (750 Ordensmänner wirken in der Dritten Welt, viele Missionsfachleute aus Orden arbeiten in der Schweiz). Müssen sie Rechte und Zuständigkeiten abtreten, ohne dass ihnen geholfen wird, ihre historisch gewachsenen Aufgaben zu erfüllen?

Katechetische Unterlagen über das Ordensleben

Eine Katechetengruppe unter der Leitung von Othmar Frei, Luzern, bereitet gegenwärtig Unterrichtsmaterial zum Thema «Ordensleben» für die Abschlussklassen vor. Das Lehrerhandbuch soll in der Reihe «Modelle. Eine Reihe für den Religionsunterricht» erscheinen. Dazu kommt ein Schülerheft; damit es möglichst breit gestreut werden kann, muss es billig sein (es könnte zum Beispiel einen Franken je Stück kosten). Um dies zu ermöglichen, hat die Katechetengruppe die VOS und die VHONOS um eine finanzielle Unterstützung gebeten. Die Generalversammlung der VOS beschloss nun: «Wir sind bereit, die Hälfte des Beitrages bis zu einer Höhe von etwa 10 000 Franken zu übernehmen.» Im Zeitpunkt des Bedarfs werden die Höheren Obern einen entsprechenden Kopfbeitrag für jeden Ordensmann ausrichten, der Mitglied ihres Verbandes ist, in der Schweiz wohnt und Schweizerdeutsch oder Deutsch zur Muttersprache hat (etwa 1750 Leute).

Der Vorstand der VOS für 1974/75

Präsident: Willi Schnetzer, Provinzial der Jesuiten (SJ), Hirschengraben 86, 8001 Zürich (seit 1971).

Vizepräsident: Emile Mayoraz, Provinzial der Missionare des Heiligen Franz von Sales (MSFS), Route du Jura 71, 1700 Freiburg (seit 1971).

Leonhard Bösch, Abt, Präses der Schweizerischen Benediktinerkongregation, 6390 Engelberg (seit 1971).

Alkuin Stillhart, Provinzial der Kapuziner (OFMCap), Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern (neu).

Josef Scherer, Provinzial der Missionare der Heiligen Familie (MSF), Seminar, 6106 Werthenstein (neu).

Der Vorstand für das nächste Jahr

Die Provinziale Otmar Egloff, Franziskaner, und Rudolf Loretan, Marianist, schieden aus dem Vorstand aus, weil sie ihr 4jähriges Mandat beendet haben; Provinzial Johannes Sigrist, Mariannhiller, trat ab, weil er in seinem Amt abgelöst worden ist. Die Generalversammlung beschloss, den Vorstand von sieben auf fünf Mitglieder zu verkleinern (auch der Sekretär gehört nun nicht mehr dazu). Zu neuen Vorstandsmitgliedern wurden einstimmig gewählt: Dr. Alkuin Stillhart, Provinzial der Kapuziner, und Dr. Josef Scherer, Provinzial der Missionare der Heiligen Familie. — Die nächste Generalversammlung findet vom 7. bis 10. Juli 1975 in der Westschweiz statt.

Alois Odermatt

Aus dem Entwurf zur Synodenvorlage «Geistliche Gemeinschaften»

Die katholische Kirche der Schweiz zählt rund 10 000 Frauen und 3500 Männer, die zu Orden oder verwandten Verbänden gehören: Kongregationen, Institute, Gesellschaften. Dies sind die Orden im landläufigen Sinn. Daneben gibt es mehrere Hundert Mitglieder von Säkularinstituten. Es bilden sich auch neue Intensivkreise, die in ihrem Kern ordensähnliche Züge anzunehmen scheinen. Alle diese Gruppen sind mit der Bezeichnung «Geistliche Gemeinschaften» gemeint.

Alle Christen sind gerufen, in der Gemeinschaft der Kirche das Evangelium Jesu Christi zu leben. Die Ordensleute verstehen ihr Leben innerhalb dieses allgemeinen christlichen Auftrages. Aufgrund einer besonderen Berufung bilden sie in der Kirche eine Gruppe von Glaubenden, deren Leben durch eine besondere Weise der Nachfolge Jesu geprägt ist. So bilden sie mit allen Mitchristen zusammen die eine Kirche und stellen zugleich selbst eine Form christlicher Gemeinde dar.

Das 5. Generalkapitel der Immenseer Missionare eröffnet

Homilie des Bischofs Alois Häne beim Eröffnungsgottesdienst

Nach dreieinhalbjähriger intensiver Vorbereitung wurde am 15. Juli 1974 das fünfte ordentliche Generalkapitel der Immenseer Missionsgesellschaft eröffnet. 29 Abgeordnete der rund 400 Missionare in Rhodesien, Japan, Taiwan, Kolumbien, Haiti, Zambia, USA und Europa nahmen daran teil. Hauptzelebrant des Eröffnungsgottesdienstes war der Diözesanbischof des Zentralsitzes in Immensee, Bischof Johannes Vonderach von Chur, wodurch die enge Verflechtung der Missionsgesellschaft mit der Heimatkirche symbolisiert wurde; ebenfalls durch die Begrüßungsansprache von Bischof Josephus Hasler von St. Gallen, Präsident des Schweizerischen Katholischen Missionsrates. Wir werden über die Eröffnung und das Generalkapitel noch berichten und bringen im Folgenden die wesentlichen Teile der Homilie, die Alois Häne, Bischof von Gwelo und Präsident der rhodesischen Bischofskonferenz, als Mitglied des Generalkapitels hielt. Walter Heim

«Wahrlich ich sage euch, wer an mich glaubt wird die Werke vollbringen, die ich vollbringe» (Joh 14,8—13).

Die Worte des Herrn hatten ihre Geltung vor zweitausend Jahren, vor tausend Jahren, vor hundert Jahren — sie haben ihre Geltung auch heute — und werden ihre Geltung in aller Zukunft haben. Dieses Wort des Herrn «Wer an mich glaubt, wird die Werke vollbringen, die ich vollbringe» trifft auf uns zu, gilt auch für uns. Das Wort, worauf es hier ankommt ist *Glauben*.

Wir *glauben*, dass die Trennung zwischen Gott und Mensch überbrückt wurde — dass Gott unsere Menschheit in sich hineingenommen hat — dass er einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele angenommen hat — dass er unser eigenes Menschsein gereinigt und geheiligt hat: im Leiden und im Tod am Kreuz — und dass Er uns hineingenommen hat in das Leben des Vaters in seiner Auferstehung und Himmelfahrt.

Wir *glauben*, dass Gott dies getan hat — dass er eingegriffen hat in unser menschliches Leben und Sein — und dass dieser Eingriff Gottes sich fortsetzt und auch heute noch in uns stattfindet. Das ist der Glaube, wie er aus der Heiligen Schrift leuchtet — und wie er besteht, und immer bestehen wird in unserer Kirche.

Gott allein kann erschaffen — kann etwas ins Dasein bringen, wo vorher nichts war. Gott, in seiner schöpferischen Freiheit, ist von nichts abhängig — braucht keine Bedingungen. Die Tat Gottes in uns ist von nichts abhängig. Nur müssen wir unsere menschliche Stellung in Demut anerkennen: wir sind Geschöpfe, Diener Gottes. Dann haben wir nie ein Recht zu sagen: «Es ist unmöglich für mich zu glauben», oder: «Es ist unmög-

lich für mich zu lieben.» Gott kann ein Herz aus Fleisch machen, wo ein Herz aus Stein war. Gott selber gibt den Glauben — Gott selber gibt die Liebe.

In unserem menschlichen Leben — im Leben des einzelnen wie im Gesellschaftsleben — gibt es viele Dinge, die nicht in Ordnung sind. Viele von diesen ungeordneten Dingen können wir in Ordnung bringen durch unsere eigenen menschlichen Anstrengungen. Aber es gibt ungeordnete Dinge in uns, die nur von Gott bereinigt werden können: Die Trennung von Gott kann nur überbrückt werden von Gott. Sünde und das Böse selber können nur überwunden werden von Gott. Im Ostergeheimnis hat Christus das Böse vernichtet: das Böse, die Sünde — und das Böse des Leibes, den Tod.

Der auferstandene Herr ist deshalb gegenwärtig unter uns. Er ist gegenwärtig — in besonderer Weise — in der Heiligen Eucharistie, die wir jetzt — und täglich — feiern. Er ist gegenwärtig in seinem Wort, das wir verkünden. Er ist gegenwärtig in seiner Kirche und in ihrem sakramentalem Leben. Er ist gegenwärtig in unsern Gebeten und Arbeiten, die wir in seinem Namen verrichten. Er ist gegenwärtig in unserer Gesellschaft, die er zum Instrument der Verkündigung seiner Botschaft gemacht hat. Er ist gegenwärtig in unserem Generalkapitel, das wir in seinem Namen heute beginnen: «Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mit ihnen unter ihnen.»

Der Priestergesang soll neu belebt werden

Viele Geistliche helfen beim Gemeindegesang vorbildlich mit; und nicht wenige bemühen sich um guten Volksgesang auch durch wohlüberlegte, der Gefahr der Routine begegnende sinnvolle Auswahl und Ansage der Gesänge. Aber die Ausführung der dem Zelebranten eigenen Gesänge ist selten geworden. Einmal werden weit weniger «Ämter gehalten» als früher; dann hat sich das deutsche Amt hierzulande kaum eingebürgert und drittens war der Priestergesang in «Betsingmessen», der weitaus häufigsten «Form», gar nicht üblich. Und so führte sich denn der volkssprachliche Gesang beispielsweise der Präfation gar nicht ein.

Im Generalkapitel kommen wir zusammen, um uns neu zu besinnen über unsere Gemeinschaft und ihre Aufgaben. Angesichts gewisser Entwicklungen in Welt und Kirche stehen wir vor neuen Problemen, die wir zu lösen versuchen wollen — und vor neuen Fragen, auf die wir Antwort geben möchten. Dazu sind alle unsere menschlichen Anstrengungen und Bemühungen unbedingt notwendig. Doch über allem wollen wir nicht vergessen, dass wir eine Gemeinschaft und Versammlung von Glaubenden sind, für die der Herr Leben und Inhalt und Mass von allem sein muss. Um seiner Huld teilhaftig zu werden, wollen wir auch anerkennen — in Demut und Einfachheit —, dass wir nur *seine* Werkzeuge sind und Diener seiner Kirche. In allen Beratungen und Entscheidungen wird deshalb die Sicht auf den Herrn — in Glaube und Liebe — die Grundlage bilden.

In einem Abschnitt der Geheimen Offenbarung zeigt uns der hl. Johannes ein Buch, das mit sieben Siegeln versiegelt ist und niemand öffnen kann. Und das versiegelte Buch ist es, das den Plan Gottes für die Menschen enthält. Niemand kann es öffnen: kein Theologe, kein Philosoph, noch irgendein anderer menschlicher Wissenschaftler. Darüber ist Johannes betrübt und weint. Dann kommt ein Engel und sagt zu ihm: «Weine nicht — hier ist jemand, der das Buch öffnen kann: das Lamm, das für die Menschen geopfert wurde.» Und das Buch wurde geöffnet und der Plan Gottes für die Menschen geoffenbart.

Der Herr ist es, der für uns seine Pläne offenbaren wird: «Wer an mich glaubt, wird die Werke vollbringen, die ich vollbringe.»

Einheit des Hochgebetes

Es gibt für den Rückgang des Priestergesangs wohl auch noch andere Ursachen. Hier sei nur auf einen Punkt etwas eingegangen: Im Altarmissale werden für die Gesänge des Hochgebets ausschliesslich kantillatorische Formen angeboten. Trotz dem seit langem erkannten und gewünschten, namentlich gegenüber lateinischen Ordinarien bisweilen sehr betonten Zusammenhang von Präfation und Sanctus beschränkt sich die stilistische Einheit demnach auf Präfation, Akklamation und Doxologie; sie bezieht also die Heilig-Lieder gar nicht ein — wohl in der Rücksicht auf deren grosse Verschie-

denheit. Dadurch ist nun aber die Erlebbarkeit des Zusammenhangs von Präfation und Sanctus und der Einheit des ganzen Hochgebetes gefährdet; denn der Rückgriff auf kantillatorische Weisen bei Akklamation und Doxologie isolieren das Sanctus, wohl doch den volkstümlichsten Teil, noch mehr. Ich meine nun nicht, das Missale müsste auch kantillatorische Sanctus-Vertonungen bieten und uns auf die guten und bekannten Heilig-Lieder verzichten heissen, sondern eher umgekehrt: Präfation, Akklamation und Doxologie sollten sich entweder den bestehenden Heilig-Gesängen anpassen oder überhaupt, einschliesslich Sanctus, auch musikalisch als ein Ganzes gesehen, konzipiert und komponiert werden. Von Neo-Stilen nahm man ja auf andern Gebieten mit selbstverständlicher Würde Abschied. Einer erneuerten Liturgie dürfte auch eine etwas neuere Musik entsprechen. Und die Musik hätte es in sich, die gedankliche Zusammengehörigkeit einzelner Teile hörbar darzustellen, spürbar und transparent zu machen; das gehört ja zu den Aufgaben gottesdienstlicher Musik.

Dass das Missale kantillatorische Vorlagen bietet, muss ja wohl nicht die Unerwünschbarkeit von Neuvertonungen bedeuten.

Sanctus als Ausgangspunkt für Vertonungen

In der Praxis wird ja nun meistens nur das Sanctus gesungen; bei den andern Hochgebetsteilen wird vielleicht schon fast gewohnheitsmässig vom Singen Abstand genommen. So wird die Verbindung von Präfation und Sanctus nun doch viel zu wenig realisiert, die Akklamation geht oft — weit weg von Preisen und Verkünden — in Murmeln unter, und den in der Doxologie vorkommenden Worten «Ehre» und «Herrlichkeit» wird kaum genügend und entsprechend Ausdruck und Strahlkraft verliehen, und damit hört sich das Hochgebet wie eine weitere Folge von Lesungen und Nummern an, was mitschuldig ist am häufigen Eindruck von Monotonie und Distanz von Text, von Sinn und Konsequenzen der Worte. Wenn die offiziellen Vorlagen des Missale nicht mehr benutzt werden, mag es nicht auch daran liegen, dass sie deswegen zu wenig überzeugen, weil sie vielleicht zu objektiv und zu abstrakt erscheinen, gewissermassen aus der

Autoren Furcht vor zu subjektiven Arien und Kantaten? Schafft nicht der mangelnde Zusammenhang mit den andern Gesängen zusätzliches Unbehagen? Ist ein «klerikaler» Stil als Norm für das Hochgebet wünschenswert? Wäre es nicht sinn- und verheissungsvoller, wenn man einzelne Sanctus-Gesänge zum Ausgangspunkt für die Vertonung der andern Teile nähme? Diese von einem Musiker stammende Auffassung mag vielleicht unrubrikal sein, aber sie ist möglicherweise nicht ganz lebensfern und ungottesdienstlich¹.

Vielleicht böten solche Vertonungen wenigstens eine Möglichkeit, dem Hochgebet neu zu begegnen, die Teilnahme daran zu vertiefen, das Ganze von Gleichförmigkeit und Steifheit zu befreien und von den andern Teilen der Messfeier abzuheben — zugleich geschlossen und differenziert.

Impuls für den Gemeindegesang

Das Vorbild schöner und immer auch wieder geübten Priestergesangs wenn auch nur der Präfation, könnte doch zu all dem beitragen, könnte einen brüderlichen Dienst darstellen, das Verständnis für Grenzen und Möglichkeiten von Chor- und Gemeindegesang fördern helfen; ausserdem wäre freudiges, krampfloses Singen sogar noch der Gesundheit zuträglich!

Wenn der Priester neue Präfationen übt, wird die Gemeinde auch wieder für Proben neuer Gesänge zu gewinnen sein. Häufigerer Priestergesang könnte den Part des Zelebranten aus dem bisweilen auch gar nüchtern-sachlichen Sitzungsstil befreien und um eine frohe Dimension bereichern, der Gemeinde könnten damit Begeisterung, Impulse und Motivationen zum Singen vermittelt werden. Die in der Liturgie häufig verwendeten biblischen Imperative «Singt, preist, jubelt» in Liedern und Psalmen wirken oft reichlich platonisch; sie sind längst nicht so wirkungsvoll wie schöner Priestergesang. Es ist auch zu bedenken, dass jede Messfeier ein Sanctus-Lied benötigt und dass deren gute nicht sehr zahlreich sind; so liegt routinemässiges Absingen nahe; um so willkommener wäre öfterer Gesang von Präfation durch den Priester und von Akklamationen und Doxologien durch die Gemeinden. Bei Gesängen, die Motive und Rhythmik guter Sanctus-Gesänge musikalisch wertvoll verwenden, fällt das Einstudieren und Vortragen wohl manchem doch auch leichter als bei kantillatorischen Formen, die damit nicht etwa summarisch abgelehnt sein sollen. Da wir immer wieder Möglichkeiten der Belebung, Erneuerung und Vertiefung suchen müssen, sei auch diese Sicht des Priestergesangs einmal zur Diskussion gestellt.

Ernst Pfiffner

Vom Herrn abberufen

Friedrich Graf, Kurat, Deitingen

Wie er es wünschte, abhold jeglichen Aufsehens, wurde am 6. Juli 1974, was sterblich war an Friedrich Graf in seiner Heimat Schötz (LU) im Priestergrab beigesetzt. Mit ihm ist ein Priester und Mensch gestorben, den alle, die ihn näher kannten, ob seiner priesterlichen Haltung, seines profunden Wissens in allen Gebieten der Theologie und der Profanwissenschaften und ob seiner menschlichen Qualitäten hoch achten mussten.

Seine Wiege stand im hablichen Hof von Wissenhusen bei Schötz (LU), wo er am 23. Juni 1914 geboren wurde und in einer währschaften Bauernfamilie mit neun Kindern aufwuchs. Bald durfte der lerneifrige und talentierte Fritz das Progymnasium Beromünster besuchen, um nachher im Gymnasium Einsiedeln bei den Vätern Benediktinern eine glänzende Matura zu bestehen. Sein vorzügliches theologisches Rüstzeug für seinen priesterlichen Beruf holte er sich an der Theologischen Fakultät zu Luzern und im Priesterseminar in Solothurn. Am 29. Juni 1940 wurde er mit 30 andern Weihekandidaten in der St.-Urnen-Kirche zu Solothurn durch Bischof Franziskus von Streng zum Priester geweiht. Damals hatte der Bischof noch Mühe, allen Neupriestern arbeitsreiche Posten anzubieten. Mit grosser Anteilnahme der Bevölkerung feierte das priesterfreundliche Schötz am 7. Juli seinen Primiztag. Über zwei frohe Jahre Vikariatszeit im solothurnischen Oensingen führte bald der erste Leidensweg Fritz Graf durch Krankheit und Kur in Davos (1942/43) nach Schongau (LU) (1943/44) und Rathausen, wo er als beliebter Katechet im Kinderheim zwei Jahre segensreich wirkte. In Laufenburg durfte er an der Stadtkirche sechs weitere Jahre als aufgeschlossener Vikar unter der strengen Hand von Dekan Schmid sel. wirken. Gesundheitlich angeschlagen, wies ihm der Bischof 1953 den leichteren Posten als Spiritual im Kinderheim St. Ursula in Deitingen (SO) zu. All die Sorgen der Schwestern und des Personals lagen ihm sehr am Herzen und führten dazu, dass er sich immer mehr mit diesem Hause verbunden fühlte. Er übernahm viele Sonntagsaushilfen im fremdenreichen Langenbruck. Als im Jahre 1960 wegen des Priestermangels das Vikariat Deitingen nicht mehr besetzt werden konnte, trat Kurt Graf bereitwillig in diese Lücke. Er half im Gottesdienst, im Beichtstuhl und in der Pastoration der Pfarrei und der Anstalt Schachen aus. Über 300 Predigten sind Zeugen einer intensiven Vorbereitung der tiefgläubigen Verkündigung des Wortes Gottes und fanden dankbare Zuhörer. In seiner Studierstube mehrten sich die neuen wissenschaftlichen Werke über Theologie und Profanwissenschaften. Jeder Besucher — und es waren deren nicht wenige — staunte nur, wie sich Kurat Graf in allen Fragen wie ein Fachmann auskannte. Mancher Student in Examennöten konnte bei ihm Sprachenkenntnisse und naturwissenschaftliches Wissen auffrischen. Wie kein zweiter kannte er die Flora und Fauna der Umgebung. Sein liebster Weg führte ihn mit Botanikbuch und Zoologieheft zum Inkwilersee. Schade, dass er keine Arbeit über dieses herrliche Naturreservat hinterlassen hat. Wie konnte er sich kindlich freuen, wenn er am Mikroskop wieder eine neue Entdeckung gemacht hatte. All diese Erkenntnisse wusste er einzuordnen in den universellen Plan Gottes und verwertete sie in Predigt und Vortrag. In der letzten Zeit wurden seine Spaziergänge und Exkursionen immer kürzer und seltener. Seine

¹ In «Ihm danket immerdar» (Akademie für Schul- und Kirchenmusik, Obergrundstrasse 13, 6003 Luzern) liegt ein Versuch des Verfassers dieses Artikels vor: Das Sanctus 428 gibt die Motive her für Präfation, Akklamation und Doxologie; das Orgelstück zur Gabenbereitung ist als Vorspiel zur Präfation gedacht und ist ebenfalls auf den Gedanken des Sanctus aufgebaut.

Amtlicher Teil

Bistum Chur

Ernennungen

P. *Philipp Frossard OSB* wurde am 20. Juni 1974 zum Vikar in der Pfarrei Heiligkreuz, Zürich-Altstetten, ernannt.

Christoph Casetti, Neupriester, wurde am 9. Juli 1974 zum Vikar in der Pfarrei St. Felix und Regula, Zürich, ernannt.

P. *Andrija Babic OFM*, Kroatenseelsorger in Zürich, kehrt in seine Heimat zurück; an seine Stelle tritt P. *Ivan Matijasevic OFM*.

Ludwig Hesse, bisher tätig in der Pfarrei Erlöser, Zürich, wurde am 9. Juli 1974 zum Seelsorgeassistenten in der Pfarrei Heiligkreuz, Zürich-Altstetten, ernannt. P. *Pius Widmer* wird zum Seelsorgeassistenten im Pfarrektorat Volketswil bestimmt. Wohnung: Pfarrhaus Dietlikon, Fadakerstrasse 11.

Adressänderungen und Mutationen

Alberto Grünig, Professor, bisher in Spreitenbach; jetzt Kilchbergstrasse 6, 8038 Zürich/Wollishofen. Telefon 01 - 43 93 39;

Leo Barmettler, Pfarresignat, bisher Ringstrasse 70; jetzt Schuppisstrasse 8, 8057 Zürich;

Die neue Telefonnummer des *Pfarramtes Regensdorf* lautet: 01 - 8 40 43 00.

Bistum St. Gallen

Im Herrn verschieden

Pfarresignat Viktor Schmon, Mels

Viktor Schmon wurde am 28. Oktober 1897 in Mels geboren und besuchte die Schulen daselbst. Nach einigen Jahren im Postdienst studierte er an den Gymnasien von Disentis und Schwyz und oblag dem Studium der Theologie in Chur. Am 16. März 1929 wurde er in St. Gallen zum Priester geweiht. Er wurde Vikar in Thal-Reineck (1929—34), Kaplan in Andwil (1934—38). Von 1938 bis 1963 amtierte er als erster Pfarrer von Heerbrugg. Nach seiner Resignation zog er ins Elternhaus nach Mels, wo er am 7. Juli 1974 nach schweren Leidensjah-

ren starb. Am 11. Juli 1974 wurde er in Mels begraben.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennungen

Bischof Dr. Pierre Mamie ernennt:

Abbé *Alphonse Genoud*, bisher Pfarrer in Riaz, zum Spiritual des Altersheimes Ste-Marguerite in Vuisternens-devant-Romont, an Stelle von Abbé Jean Dewarrot, nun Resignat in Attalens;

Abbé *Paul Dévaud*, bisher Vikar in St. Theres in Freiburg, zum Pfarrer von Albeuve, an Stelle von Abbé Henri Monnard, der als Resignat in Attalens verschiedene Dienste für die Geistlichkeit des Kantons Freiburg übernimmt;

P. *Paul Conscience*, Missionar vom Hl. Herzen Jesu, bisher Pfarrhelfer in Châtel-St-Denis, zum Pfarrer von Mannens-Grandsivaz und Torny-le-Grand;

P. *Pierre Pythoud*, Missionar vom Hl. Herzen Jesu, Kantonalpräses der Pfadfinder des Kantons Freiburg, zum Seelsorger und Koordinator der Katechese an der Sekundarschule des Vivisbachbezirkes in Châtel-St-Denis (Wohnung: Villa Vandell) und zum Pfarrhelfer in Châtel-St-Denis mit besonderem Auftrag für die Jugend dieser Gegend;

Abbé *André Dettwiler*, bisher Vikar in Fleurier, zum Vikar in Lausanne (St. Joseph).

Bistum Sitten

Im Herrn verschieden

Martin Murmann, alt Pfarrer, Naters

Martin Murmann wurde am 9. April 1905 in Kippel geboren. Nach den Studien am Kollegium in Brig und am Priesterseminar in Sitten wurde er am 26. Juni 1932 zum Priester geweiht. Er war Administrator in Ergisch (1932—1941), Pfarrer in Eischoll (1941—1955) und Pfarrer in Ried-Brig (1955—1972). Am 15. Juli 1972 trat er in den Ruhestand und lebte bis zu seinem Tode am 9. Juli 1974 in Naters, wo er am 11. Juli 1974 auch begraben wurde. Er ruhe im Frieden Gottes.

lingsbeschäftigung. Friedrich Graf wusste um das Mysterium mortis und hat ihm bis zum Todestag am 4. Juli 1974 mit tiefem christlichen Glauben entgegengeharrt. Ein Laienfreund aus seinem letzten Wirkungs-ort schreibt mit Recht: «Dankbar gedenken wir eines vorbildlichen Priesters und Duld-ers, dessen Beispiel uns Laien weiterhin zu einem christlichen Leben aufruft. In seinem Wirken und durch sein frommes Gebet hat er uns viel gegeben. Gott lohne ihm all das, was er für uns gelitten und Gutes getan mit den ewigen Freuden des Himmels.»
Bruno Meyer

Kurse und Tagungen

Christus und die Kranken

Diese Thema ist Ausgangspunkt und Inhalt unserer diesjährigen Krankenseelsorger-Tagung vom 26./27. November 1974 in Bad Schönbrunn. Beginn Dienstag, den 26. November 1974, nachmittags, Schluss Mittwoch, den 27. November 1974, vor dem Mittagessen. Auch Nicht-Krankenseelsorger sind zu dieser Tagung eingeladen. Das genaue Programm wird später erscheinen.

Vereinigung katholischer Spital- und Krankenseelsorger der deutschsprachigen Schweiz

Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Walter Heim SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Bruno Meyer, Pfarrer und Dekan, 4566 Kriegstetten (SO)

Alois Odermatt CSSR, Sekretär der VOS, Reichengasse 34, 1700 Freiburg

Ernst Pfiffner, Direktor der Akademie für Schul- und Kirchenmusik Luzern, St.-Johanns-Ring 125, 4056 Basel

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern
Telefon 041 - 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Tel. 081 - 22 23 12
Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 - 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 - 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 10 Uhr.

Kontaktfreudigkeit litt mehr und mehr unter der schweren Krankheit, die ihn oft nächtelang schlaflos bleiben liess. Da waren

neben der täglichen Opferfeier das Breviergebet, der Rosenkranz und die Betrachtung des Leidens Christi seine fürbittende Lieb-



Leobuchhandlung

Gallusstrasse 20, 9001 St. Gallen
Telefon 071 - 22 29 17

Gratisabonnement für unser Informationsbulletin «Leo-Index». Der Leo-Index informiert Sie unentgeltlich und unverbindlich über Neuerscheinungen auf den Gebieten Theologie, Philosophie, Soziologie und Pädagogik.

Die Kirchgemeinde Kloten

sucht zur Ergänzung ihrer aktiven, jungen katechetischen Teams eine

Katechetin im Halbamt

Ihr Aufgabenbereich umfasst den Religionsunterricht in Unter- und Mittelstufe sowie die Weiterbildung und Begleitung unserer Hilfskatechetinnen. Eventuell kommt auch die Förderung oder Leitung des Kinderchors in Frage.

In der engen Zusammenarbeit mit dem Pfarrteam findet unsere neue Kollegin Hilfe und Anregung.

Der Stellenantritt ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt erwünscht.

Interessentinnen wollen bitte Kontakt aufnehmen mit

- dem kath. Pfarramt Kloten, Rosenweg 7, 8302 Kloten, Telefon 01 - 813 21 11
- oder Herrn Hans Meichtry, Dietlikerstrasse 38, 8302 Kloten, Telefon 01 - 813 21 77

Walcker Orgelbau

D - 7140 Ludwigsburg, Postfach 1148
Telefon 07141 - 2 56 18 / 9

Sehr günstige Sonderangebote. Beratung kostenlos und unverbindlich.

Servivce-Station in FL - 9491 Ruggell, Telefon (075) 3 19 39.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten, und beziehen Sie sich bei allen Anfragen und Bestellungen auf die **Schweizerische Kirchenzeitung**

Bekleidete KRIPPENFIGUREN handmodelliert für Kirchen und Privat

Helen Bossard-Jehle, Kirchenkrippen, 4153 Reinach/BL
Langenhagweg 7, Telefon 061 76 58 25

Die kath. Kirchgemeinde Urdorf ZH sucht auf Mitte Oktober 1974

einen Katecheten oder Laientheologen

für Religionsunterricht an Mittel- und Oberstufe sowie Mithilfe in Liturgie- und Pfarreiarbeit

Wir bieten:

zeitgemässe Entlohnung und Sozialleistungen.

Bewerber mögen bitte in Kontakt treten mit Herrn Dr. Klaus Rüdy, Präsident der Kirchenpflege, Neumattstrasse 23, 8902 Urdorf, Telefon 01 - 98 64 66.

Ferienzeit

heisst für manchen Pfarrherrn auch: geistlicher Lagerleiter sein. Damit Sie etwas Praktisches haben für die Messfeier, erhalten Sie bei uns den handlichen, gut ausgestaffierten

Messkoffer

mit allen nötigen Zutaten drin. Es lohnt sich, ihn genau anzusehen. Ihr Besuch freut uns.

**RICKEN
BACH**

ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
☎ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
☎ 041-22 33 18

Wir rationalisieren – Sie profitieren

ELMO

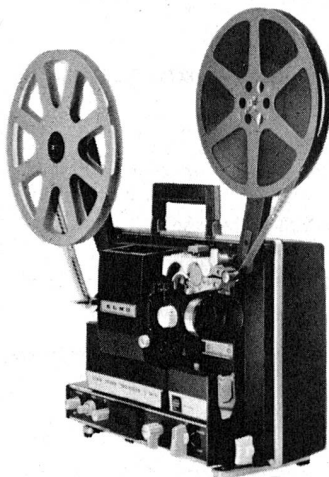
20%

Mitnahme-Rabatt für
audiovisuelle Spitzengeräte

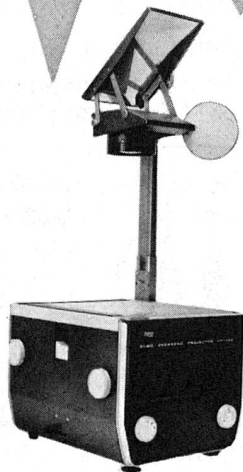
5% Barzahlungs-Skonto!

Elmo-Geräte zu sensationellen Preisen.
Wir haben für den audiovisuellen
Bereich keine Vertreter mehr. Die ein-
gesparten Kosten senken die Preise!

Zwei Beispiele aus
unserem Sortiment:



Elmo-Filmatic 16-A
16-mm-Tonfilmprojektor für die Wieder-
gabe von Stumm-, Licht- und Magnet-
tonfilmen. Flimmerfreie Zeitlupen-
projektion.



Elmo HP-300
Hellraumprojektor modernster
Konzeption

Besuchen Sie unsere Verkaufsausstellung!

Sie finden neben den 16-mm-Ton- und
den Hellraumprojektoren viele
interessante Spezialgeräte für den
audiovisuellen Unterricht, wie
8-mm-Tonprojektoren, Streifenfilm-
projektoren mit Kassettenton,
Multiformat-Diaprojektoren usw.

Lassen Sie sich von ver- sicherten Spezialisten beraten.

Verkaufsausstellungen in der Ost- und
Westschweiz sowie in Basel. Wir bitten
um Anmeldung in Zürich – Sie erhalten
umgehend die genauen Unterlagen.

Informations-Bon

Senden Sie mir als Vorinformation
folgende Unterlagen:

- 16-mm-Tonprojektoren
- Hellraumprojektoren
- 8-mm-Tonprojektoren
- Dia- und Streifenfilmprojektoren

Name: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an Erno Photo AG
Röstelbergstrasse 49, 8044 Zürich



Erno Photo AG, Restelbergstrasse 49, 8044 Zürich Tel. 01 289432

964-ER-74

ARS METALLURGIUM

- Anfertigung aller sakraler Geräte nach individuellen Entwürfen: Gefässe / Leuchter / Tabernakel / Figuren usw.
- Künstlerische Gestaltung von Kirchenräumen
- Beste Referenzen für stilgerechte Restaurationen
- Feuervergoldung als Garant für höchste Lebensdauer

Kirchengoldschmiede
9500 Wil, Zürcherstr. 35

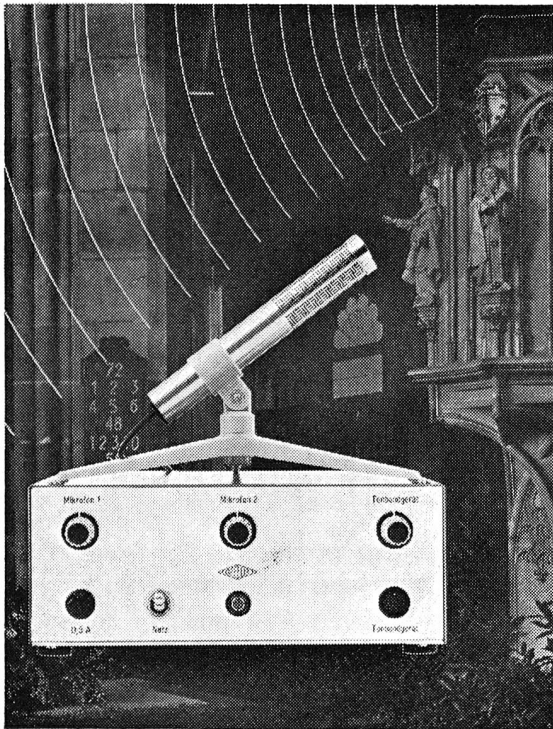
W. Cadonau + W. Okle
Telefon 073 - 22 37 15

Bernaphon



Induktive Höranlagen in zwei Ausführungen
Stationär: für Kirchen, Konferenzsäle, Kinos, Theater usw.
Tragbar: für Vereine, Kirchgemeindehäuser, Sprachheilschulen usw.
Gfeller AG 3175 Flamatt (FR) Apparatfabrik Telefon 031-94 03 63

Induktive Höranlagen



Bildungshaus Bad Schönbrunn

Meditationsexerziten für Priester

Wege zur Gottes- und Christuserfahrung

19.—25. August 1974

Leiter: **P. Niklaus Brantschen SJ**, Bad Schönbrunn

Beginn: 19. August um 19.00 Uhr

Schluss: 25. August um 15.00 Uhr

Pension Fr. 170.— Kursbeitrag Fr. 30.—

Bibeltheologische Werkwoche

Prophetensendung - Prophetenschicksal

26.—30. August 1974

Leiter: **Prof. Dr. Ernst Haag**

Theologische Fakultät Trier

Beginn: Montag, 26. August, um 16.00 Uhr

Schluss: Freitag, 30. August, um 16.00 Uhr

Pension Fr. 110.— Kursbeitrag Fr. 40.—

Anmeldungen an die Direktion von Bad Schönbrunn
6311 Edlibach (Telefon 042 - 52 16 44)



Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft

Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- und Flaschenweine, Tel. Schwyz 043 - 21 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77



**Kirchenglocken-Läutmaschinen
System Muff**

(ges. geschützt) Patent

Neueste Gegenstromabbremmung

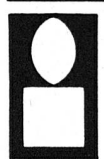
Beste Referenzen. Über 50 Jahre Erfahrung.

Joh. Muff AG, 6234 Triengen
Telefon 045 - 74 15 20

Altersnachmittage



mit Leonardo Zauberei
6015 Reussbühl
Telefon 041 - 22 39 95
Ikonen wie «Echt» zu verkaufen zugunsten der Lepra-Kranken Handarbeit von Leonardo.



LIERNERT

KERZEN

EINSIEDELN

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in
Kirchen und Pfarreiheimen

Lautsprecher- und Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,
einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann
äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen.
Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte
zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

**perfekte, saubere und naturgetreue
Wiedergabe von Sprache und Musik**

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie
bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041 - 41 72 72

Soeben erschienen:

Die Bibel meditieren

Ein Bilderzyklus von
Jürgen Burghartz

160 Seiten, kart. lam., Fr. 16.70

Ein Zyklus von 75 Linolschnitten zu den ersten Büchern der Bibel. Den Bildern zugeordnet ist jeweils ein aktualisierendes Leitwort und der zugehörige Text der Bibel, so dass der Betrachtende unter dem Aspekt des jeweiligen Mottos Bibelbild und Schrifttext meditieren kann.

Herder